Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **9 (1927)**

Heft 34

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Tit. Schweiz. Landes-
bibliothek Bern

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzuerechnet. / Einzelnummern kosten 20 Rp. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Mittwoch Abend

Administration und Inseraten-Annahme: Ovag A.-G., Zürich, Sihlstraße 43, Telephon S. 65.49, Postcheck-Konto VIII 3001 / **Druck und Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Tel. 60

Nr. 34 | **Zürich, 26. August 1927** | **IX. Jahrgang**

Wochenchronik.

Die Schweiz im Spiegel des Auslandes.

Unter dem Titel „Die glückliche Schweiz" befaßt sich die Pariser „Ere Nouvelle" mit der gegenwärtigen Stellung unseres Landes im Kreise der europäischen Staaten; es ist da unter anderem folgendes zu lesen: „Die Schweiz besitzt eine bedeutende Industrie. Sie ist eine wichtige Finanzkraft, deren Einfluß auf allen Mächten Europas bemerkbar ist. Das schweizerische Mittelschulsystem ist überall anerkannt. Die Schweiz besitzt Hochschulen von Weltruf. Die Ursachen dieser hervorragenden Entwicklung sind vielfältig. Die geographische Lage der Schweiz und die technischen Fortschritte Europas in den letzten 50 Jahren haben viel dazu beigetragen. Die von der Schweiz jahrhunderte lang erduldete Armut war eine ausgezeichnete Schule für den schweizerischen Nationalcharakter. Die Einigkeit dreier Völker, die trotz der Verschiedenheit ihrer Sprachen und Kulturen harmonisch zusammenleben und arbeiten hat aus dem eine Kraft gemacht, was die Ursache von Schwäche und Selbstsucht hätte sein können".

Dieses Lob darf uns freuen; es sei aber auch auf eine andere Stimme hingewiesen, auf die Stimme eines Schweizers im Auslande, der seinen Mitbürgern daheim anläßlich der Basler Bombenaffäre ein mahnendes Wort zuruft: „Der klassenkämpferische Terror der extremen Führer in der Schweiz wirkt im Vergleich zu ausländischen Verhältnissen merkwürdig veraltet und weltfremd. In andern Ländern wird versucht, den Klassenkampf abzubauen, weil man ihn sich bald nicht mehr leisten kann. Der internationale Konkurrenzkampf zwingt Arbeitnehmer und Arbeitgeber, die eben doch auf Gedeihen und Verderben mit einander verbunden sind, zur wachsenden Solidarität. Wir sehen bei aller Anerkennung der oft schwierigen Lage der schweizerischen Arbeiterschaft — die aber besser dran ist als die ausländische — die Notwendigkeit des Klassenkampfes „à tout prix", wie man ihn bei uns predigt, je länger je weniger ein. Wenn sich ein Land in den gegenwärtigen Zeitläufen den Klassenkampf nicht gestatten kann, so ist es sicherlich die Schweiz. Ohne Rohstoffe, von der Konjunktur, welche andere machen, durchaus abhängig, nur auf Bessermachen, edlere Qualität, geschmeidigeres Arbeiten angewiesen, sind wir wirtschaftlich viel mehr gefährdet, als irgend einer unter den andern Staaten — Zusammenarbeiten ist ein Gebot der Notwendigkeit! Oder ist man so sehr der Gefangene der eigenen Doktrin, daß man für das Gegebene, das Lebenserforderliche gar kein Verständnis und Gefühl mehr hat?" N. Z.

Ausland.

Aus Belgien. Wer in den letzten Wochen in Belgien weilte, konnte verstehen lernen, warum die Verständigungspolitik in vielen Ententeländern so schwer Wurzeln faßt, trotzdem sie allerorts von den Vernünftigen als dringende Notwendigkeit erkannt wird. Die bei jeder Gelegenheit mit Wucht aufgewühlten Kriegserinnerungen lassen das Volk in Frankreich und Belgien nicht zur inneren Ruhe kommen. Der 21. und 23. August, die Tage von Rollignol und Dinant, die sich 1914 blutig in die Weltkriegsgeschichte eingeschrieben haben, boten der französischen und belgischen Masse schon zum voraus Anlaß in Wort und Bild Kriegsgräuel wieder erstehen zu lassen. So schildert z. B. Maréchal Franchet d'Esperrey, einer der französischen Heerführer vor Dinant, im Antwerpener „Neptune" die entsetzlichen Vorgänge jener Tage und eine Illustration zeigt in Reih und Glied Zivilisten: Männer, Frauen, Jugendliche, die wie es heißt 534 an Zahl, in Dinant von den Deutschen als Franctireurs erschossen wurden.

Zu den in diesen Augusttagen stattfindenden Einweihungsfeiern neuer Kriegsdenkmäler in Rossignol, Dinant, Charleroi, Liège, Boule u. a. wurden große Vorbereitungen getroffen. Die Belgischen Bahnen gewährten allen Hinreisenden ermäßigte Taxen. Die im Militärdienst stehenden Belgier mit Einschluß der belgischen Besatzungstruppen in den Rheinlanden erhielten Urlaub zum Besuch der Feiern. Französische und belgische Minister, Generäle, hohe Magistraten, Delegierte aller großen Städte in Frankreich und Belgien fanden sich in Dinant ein; darf es verwundern, daß die Reden, die da gehalten wurden, dazu angetan waren den Geist von Locarno und Thoiry zu verscheuchen. Auch die Pressepolemik, die sich eben jetzt in französischen und belgischen Zeitungen wegen der unparteiischen Enquête über die von Deutschen in Belgien begangenen Verbrechen, entspinnt, dient keineswegs der Förderung der Friedensstimmung und muß ungünstig auf die Lösung der Rheinlandbesetzungsfrage einwirken. — Zu diesen vom Standpunkt der Völkerverständigung aus höchst unerquicklichen Erscheinungen bildet die Tatsache, daß nicht weniger als 39 belgische Senatoren und Deputierte an der Konferenz der Interparlamentarischen Union in Paris teilnahmen, ein zwar kleines, aber immerhin wertvolles Gegengewicht!

Sacco und Van'zetti sind nicht mehr. In der ersten Stunde des 23. August wurde dem amerikanischen Richterspruch Genüge geleistet, die Würde der Nation gewahrt, die Senator Borah und mit ihm Millionen seiner Landsleute über alles stellen. Was frägt das starke, selbstbewußte Amerika darnach, wie das alte, sentimentale Europa „seine" Angelegenheiten beurteilt! J. M.

Wie Wien für seine armen Kinder sorgt.

Von Gisela Urban, Wien.

Seit Wien in der das alte Oesterreich stürmisch hinwegflutenden Umsturzzeit eine sozialdemokratische Stadtverwaltung bekommen hat, ist die schon vorher angebahnte städtische Jugendfürsorge in geradezu vorbildlicher Weise ausgestaltet worden. Die Seele aller dem Wohle der Jugend dienenden Institutionen ist Stadtrat Dr. Julius Tandler, der bekannte Professor der Anatomie, der als Gesundheits- und Wohlfahrtsminister der Stadt Wien die Devise „Vorbeugen ist besser als helfen und heilen" zum Leitstern seiner Tätigkeit macht. „Ist es nicht notwendiger", so sagt er, „für den gesunden Nachwuchs systematisch zu sorgen, als degenerierte, erblich belastete, schwachsinnige Kinder zu pflegen, deren Erhaltung einer der größten finanziellen Bürden der Gemeinde bedeutet?" In diesem Sinne hat er eine umfassende Fürsorge organisiert. In allen Bezirken wurden Jugendämter errichtet, die durch die an allen Volksschulen wirkenden Fürsorgerinnen über die Notwendigkeit fürsorgerischer Maßnahmen für alle in Betracht kommenden Kinder unterrichtet werden; Heime wurden errichtet, die die Kinder des Volkes vor den Gefahren der Straße bewahren und ihnen gesellige und geistige Anregungen bieten; Kinderspielplätze breiten sich in wachsender Zahl im Grün der Gärten und öffentlichen Anlagen aus; Bassins und Teiche, die in großen Parks bisher nur dekorativen Zwecken dienten, wurden in Kinderfreibäder umgewandelt, die jedem Kinde, das Sehnsucht nach den sommerlichen Freuden hat, die von Wasser, Luft und Sonne geboten werden, ohne Eintrittsgeld zugänglich sind. Viele unbemittelte Kinder werden überdies in Ferienheime geschickt. Aber auch an erkrankte Kinder wurde durch die Uebernahme und den Ausbau einiger Spitäler gedacht. Schließlich wurde das ganze, feinmaschig ineinander greifende Werk durch eine eigentliche Kinderübernahmestelle gekrönt.

Kinderübernahmestelle! Ein schlichtes Wort für eine ihresgleichen nicht wieder zu findende Einrichtung. Bisher in einem alten Hause installiert, aus Raummangel auf die ärgsten Fälle begrenzt, ist dieser Stelle jetzt ein Palast gewidmet worden. Ein wirklicher Palast, der Palast der armen Kinder, wie er im Volksmund schon heißt, der sich nicht nur in überraschender architektonischer Schönheit präsentiert, dessen Erbauer auch alle hygienischen und technischen Erfahrungen verwerteten und durch eine Fülle eigenster Einfälle praktische Bereicherungen erzielten. In diesem Palast werden alle Kinder, deren Wohl die Aenderung des Milieux notwendig macht, aufgenommen: „Es gibt", so kann die Gemeinde Wien stolz sagen, „in Wien kein den breiten Volksschichten entstammendes Kind, das nicht durch die städtische Fürsorge ständig bewacht wird, und kein Kind, das im Falle der Fürsorgebedürftigkeit diese Fürsorge entbehrt."

Die Kinderübernahmestelle ist genau betrachtet nur eine Untersuchungs- und Beobachtungsstelle, oft eine Uebergangsstation von einer Unterkunftsstätte der Kinder zur anderen. Alle von der Polizei aufgegriffenen, vagabundierenden Kinder, alle Kinder, die mit dem Jugendgericht Bekanntschaft machten, alle Kinder, die nach Ermittlungen der Fürsorgerinnen aus einer Umgebung herausgeholt werden müssen, die ihrer körperlichen oder moralischen Entwicklung gefährlich ist, betreten die Schwelle der Uebernahmsstelle. Aber auch Eltern und andere Pfleger finden sich mit Kindern ein, für die sie die öffentliche Fürsorge erbitten, wenn irgend ein Notstand der Erhaltung und Beaufsichtigung der Kinder Schwierigkeiten bereitet, oder wenn alle Bemühungen um die Erziehung des Kindes an seiner bösern Veranlagung scheitern. Wird nach einer Einvernahme der überstellenden Partei die Aufnahmsnotwendigkeit erkannt, dann gelangen diese aus einem geordneten Heim kommenden Kinder in die „reine" Seite, während die verwahrlosten Kinder in der „unreinen" Seite aufgenommen werden, damit jede Berührung nicht zusammengehöriger Elemente vor der systematisch einsetzenden Bewachung vermieden wird. Die Kinder werden ärztlich untersucht, gebadet und in die nette Anstaltkleidung gesteckt. Erst in dieser Verfassung werden sie, je nach ihrem Alter, in die Säuglings-, Kriechlings- oder Großkinderabteilung eingereiht. Die eigenen Kleider werden in einem numerierten Sack desinfiziert und verwahrt. Die gleiche Nummer ist auf allen jedem Kind zugeteilten Geräten (Eßbesteck, Eßschalen, Waschgeschirr, Waschlappen usw.) ersichtlich. Jeder Säugling verfügt überdies über eine eigene Wanne. 16—21 Tage lang werden die Kinder von geprüften Pflegerinnen — 36 an der Zahl — unter der Leitung einer Oberpflegerin sorgfältig beobachtet, auf ihren Gesundheitszustand, ihre natürliche Begabung, ihre Charaktereigenschaften und ihre Schulbildung geprüft. Dann fällt die Entscheidung über das weitere Schicksal des Kindes, das seinen Eltern oder Pflegern zurückgegeben wird, wenn keine Bedenken gegen eine Familienerziehung vorliegen, das andernfalls einem Gemeindeheim zur Obhut überwiesen wird. Alle das Kind betreffenden Daten und Erhebungen werden in einem Kataster verwahrt, um durch fortlaufende Ergänzungen ein wertvolles Curriculum vitae zu ergeben.

Dieser ganze Beobachtungsprozeß spielt sich — die größeren Kinder werden auch beschäftigt und unterrichtet — in Räumen ab, die durch auf Beton gebaute, mit Eisen zusammengefügte Glaswände die permanente Bewachung ermöglichen. Fast alle Räume haben einen Ausgang auf wunderschöne, gedeckte Loggien, das Paradies der Kinder, auch bei schlechtem Wetter. Neben den Schlafsälen der Großkinder liegen Tagräume, überall sind kontrollierbare Wasch- und Toilettekabinette eingebaut. Weiß in Weiß, nur mit schwarzer Umrandung der von den Händen erfaßten Türkanten, ist dieses zweiflügelige Gebäude eine Stätte, die auch dem bedrücktesten Kinderherzen Freude und Lebenszuversicht abringen muß, die auch das ungeberdigste Gemüt, den heißesten Trotz in froheste Anpassung an das milde Regiment im Heim umwandelt. Licht und Sonne fluten überall hinein, alle Räume, auch die Tee-

---

Feuilleton.

Der kleine Junge.

Von Johanna Siebel.

(Fortsetzung.)

Papa hatte seine Einwilligung zu meiner Reise nach Aachen gegeben. Ende Mai sollten wir fahren. Vorher feierten wir Mama's Geburtstag.

Am Vorabend dieses Tages kamen Tante Elise und Fritz. Sie wollten das Fest mit uns feiern und Großmutter und mich abholen nach Aachen. Papa war nach der nächsten Bahnstation gefahren, den Besuch dort in Empfang zu nehmen. Er lenkte selber den schönen offenen Landauer; Else und Maria, die beiden ältern Schwestern begleiteten ihn. Mutter, Großmutter, das zweijährige Lottchen mit den rotblonden Flimmerlöckchen und ich standen vor der Haustüre und erwarteten die Ankömmlinge.

Es war schön, wie der Wagen dröhnend über die kleine Bachbrücke und dann um die Wegecke bog und Papa in strammer Haltung die Kraft der feurigen heimstrebenden Pferde zügelte. Der Frühlingswind spielte mit den Zipfeln seines langen blonden Bartes.

Nachdem alle ausgestiegen, begrüßte uns Tante Elise in der ihr gemäßen Art mit herzlicher überströmender Freude. Zu Mama sagte sie: „Das ist ja wunderschön was man von dir hört, so so!"

Mama seufzte leicht.„ War wollen alles geduldig abwarten" sagte sie. „Es ist noch eine lange Zeit bis dahin und hat noch gute Weile."

Tante Elise schloß mich in die Arme. Sie war eine große stattliche Frau; sie war in allem kräftiger als Mama; sie hatte einen runden weichen Körper, in den man sich mollig hineindrücken konnte. Nachdem sie mich mehrmals an ihr Herz gepreßt, hielt sie mich mit gerade ausgestreckter Hand von sich weg und lachte: „Also du willst jetzt mit nach Aachen kommen, Hänschen! Ach ja, nun soll ich ein Töchterchen haben! Was sagst du denn dazu, Fritzchen?"

Fritz trug einen grünen Kittelanzug mit gelbem Ledergürtel. Er schwang ein Spazierstöckchen zierlich und elegant hin und her. Er war zehn Jahre: „Kannst du denn auch französisch?" fragte er herablassend," in Aachen muß man französisch können„

„Ach, Fritzchen!", lachte Tante Elise, „du kannst ja selber nur ein paar Brocken, blagiere doch nicht so."

Dararuf angelte Fritzchen mit seinem Spazierstöckchen nach meinen Beinen.

„Das fängt ja nett an, Fritzchen, verwies Tante Elise, „laß das. Mit kleinen Mädchen muß man manierlich umgehen. Johanna bekommt ja Angst vor dir und denkt, daß alle Jungen so sind. Sieh dir lieber das schöne Haus an! Das ist wirklich ein ausnehmend herrliches altes Haus, wie es so frei dasliegt unter dem Schutz der mächtigen Linden. Sieh nur die vielen Fenster, zehn in einer Reihe, mit den Spiegelscheiben und den freundlichen grünen Läden und das große behäbige Schieferdach und die ernste Schieferbekleidung des oberen Stockwerks. Das wirkt alles harmonisch in Formen und Farben. Wirklich ein prächtiger Besitz. Darnach wird es dir in Aachen auf unserer Etage schon ein wenig eng vorkommen, Johanna."

„Wir haben in Aachen ein Bleibach bei unserer Wohnung!" prahlte Fritz und beschrieb mit seinem Stöckchen einen Kreis in der Luft, „aus der Küche können wir auf das Bleibach gehen. Aachen ist eine große Stadt. Aachen ist eine Krönungsstadt. In Aachen sind heiße Quellen, und Karl der Große hat gebadet!"

Papa klopfte Fritz auf die Schulter und sagte: „Du hast ein gutes Mundwerk, Junge. Gott segne dich! Na, hoffentlich bleibst du nicht mehr allzu lange der einzige männliche Sprößling in der Familie!"

Er streckte seine breite, stattliche Gestalt in ihrer ganzen imponierenden Höhe und sagte zu Tante Elise gewendet: „Siehst du Elischen, ich muß jetzt immer wieder denken, wie schön das wäre, wenn wir auch einen Sohn und die vier Mädchen einen Bruder hätten! Das ist nun schon so, der Gedanke an den Jungen, das ist der schimmernde Faden, der sich durch mein Denken und Fühlen zieht. Diese Hoffnung auf einen Jungen ist immer da und im Grunde begreiflich."

In Mamas Gesicht trat ein sonderbarer Ausdruck. Sie verschlang die Hände. — — — — — —

Es war gegen Mittag des andern Tages, als wir alle in der guten Stube versammelt waren und auf Papa warteten. Die Sonne flutete durch die Fenster mit den schön gerafften weißen Spitzengardinen. Tante Elise hatte mich in ihrer innigen Art auf ihren Schoß gezogen. Sie sagte zu Mutter: „So sind die Wünsche verschieden, ich freue mich, nun in Johanna ein Töchterchen mit nach Aachen zu nehmen. Und dir kann man am heutigen Tage nichts besseres wünschen, als daß deine Hoffnung auf einen Jungen nicht betrogen wird!"

Mutter's Augen schimmerten feucht. Sie hatte das kleine Lottchen auf dem Schoß. „Schon um Robert's willen möchte ich es. Mit der ganzen Leidenschaft seines Wesens ersehnt er einen Sohn. Mehr als ihr ahnt. Und wie nun, wenn es anders wird, als er denkt? Ach, man sollte Frauen nicht so quälen! Ich habe noch so einen langen, schier unübersehbaren langen Weg vor mir und soll nun jeden Tag und jede Stunde so voll Hoffnung und marternder Zweifel sein!" Flüsternd setzte sie hinzu: „Jeden Abend vor dem Schlafengehn betet Robert laut zu Gott um einen Sohn. Hochaufgerichtet sitzt er im Bett und ich muß ihm die Worte nachsagen, all die langen, inbrünstigen Gebete, in denen er einen Pakt schließen will mit seinem Gott. All die langen Gebete muß ich ihm nachsagen." Mama richtete sich gerade empor: „Ein Sohn würde ein Erlöser, ein Glücksbringer für uns alle sein, ein Sohn hätte eine Aufgabe zu erfüllen. Knaben haben es überhaupt leichter auf der Welt. Für Mädchen muß man immer und überall in Sorge sein. Sie müssen durch tausend Nöte gehen, die der Mann nicht kennt, ach, von denen er keine Ahnung hat."

Großmutter streichelte Mama's Hände ganz zart und innig voll unsagbarer Liebe. „Für alle die Nöte erleben wir das Höchste und können Mütter sein! Sei ruhig, Kind!" Sie blickte zum Fenster hinaus als warte sie auf etwas. Ein hölzerner Ständer wurde zur Tür hereingeschoben. Weiße Tücher lagen weich und nett über den Stangen, und an den Enden hingen zwei blühende, buntprangende Maienkränze.

„So hat mich doch der Schreiner nicht im Stiche gelassen," rief Großmutter erfreut, „da hast du einen neuen Wäsche- und Windelständer, Julchen. Dieses Geburtstagsgeschenk soll eine gute Vorbedeutung sein." Sie nahm eines der feinwebigen Tücher in die Hand, glitt über den schmalen Saum und sagte liebevoll: „Ich habe sie alle selber gesäumt, hoffentlich gehen die guten Wünsche in Erfüllung, die ich mit hineingenäht habe. Nach den vier Kindern wirst du jetzt viele neue Sächlein nötig haben. Diese Windeln sollen ein Anfang sein. Und schließlich, Julchen, ob Junge oder Mädchen, wir freuen uns auf

küchen, Dienstzimmer, Wäschekammern u. drgl. atmen Reinlichkeit und zweckerfüllte Schönheit. Ein künstlerischer Glanzpunkt ist das Treppenhaus, schwarz-weiß getönt und mit allerliebsten Putten, den Werken hervorragender Wiener Bildhauer, geschmückt. Eine Plastik, eine Mutter mit einem Kindlein an der Brust, steht überaus vorteilhaft im Lichte des obersten Korridors. Im Garten, dessen höher terrassierte Grasbeete und Blumenrabatten einen weiten Spielplatz umgrenzen, erhebt sich als Mittelpunkt einer Fontaine eine „Magna Mater", ein Meisterwerk von Prof. Anton Hanak als Sinnbild der die Jugend vor den Gefahren der Großstadt schirmenden Anstalt.

228 Kinder können in diesem, vom Direktor Josef Zeithammel mit warmer Liebe für alle Pflegebefohlenen geleiteten Haus aufgenommen werden. Ergibt sich nach der ärztlichen Untersuchung die Notwendigkeit einer Spitalspflege, dann wird das Kind sofort in das mit der Uebernahmsstelle verbundene Spital gebracht, dessen Küche auch die Pfleglinge und das Personal der Kinderübernahmsstelle versorgt. Drei mit Vorbedacht gebaute Treppenaufgänge werden bei plötzlich ausbrechenden Infektionskrankheiten die Möglichkeit der Isolierung der Krankenräume bieten. In einem Trakt des Hauses wurde auch eine Schulzahnklinik errichtet, ferner in angrenzenden Häusern ein Kinderambulatorium und eine Infektionsabteilung. In allen Teilen des weitläufigen Häuserkomplexes entwickelt sich ein lebhaftes Treiben. Kinder und Eltern gehen aus und ein. Wie viel Segen wird diesem Hause entströmen! So sehr Wien noch immer um seine Zukunft ringen muß, die Förderung, die der Entwicklung der Kinder des Volkes zuteil wird, muß auch zagende Herzen mit Stolz erfüllen.

Frauen auf dem internationalen Agrarkongreß in Rom.

An dem Ende Mai in Rom stattgefundenen 13. internationalen Agrarkongreß haben auch eine ganze Reihe von Frauen — gegen 200 — als Vertreterinnen der Landfrauen teilgenommen. Ja, der landwirtschaftlichen Frauenarbeit ist neben den 5 andern landwirtschaftlichen Sektionen eine eigene Frauensektion eingeräumt worden, ein Beweis, daß man die Wichtigkeit der Frauenarbeit auf dem Lande allgemein einzusehen beginnt. Im Augustheft der „Frau" hat die Vertreterin der deutschen landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine, die als solche der offiziellen Regierungsdelegation angehörte, Gräfin Keyserling, einen anschaulichen Bericht über diesen Kongreß abgelegt. Schon in einer ganzen Reihe von Ländern bestehen Landfrauenorganisationen, z. T. haben die Regierungen selbst während des Krieges die Organisierung ihrer Bäuerinnen an die Hand genommen, wie in Kanada und in England — wir erinnern hier an die zu Anfang des Jahres in unserm Blatte darüber erschienenen Artikel „Womens Instituites". In Italien ist die Organisation der Landfrauen unverkennbar mit dem Regime Mussolini verknüpft, die faschistischen Landfrauenorganisationen sind ein Teil des nationalen Programms, zu dem die italienische Bäuerin das ihrige beitragen will. Eine Landfrauenbewegung macht sich aber auch in den übrigen romanischen, sowie namentlich auch in den slavischen Ländern bemerkbar, in letztern natürlich noch in den Anfängen. Fortgeschrittener hingegen ist die Landfrauenbewegung in den westlichen Ländern, so natürlich besonders in Deutschland, wo die Landfrauen in dem großen Verband landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine zusammengeschlossen und vorbildlich organisier sind, während zum Beispiel bei uns in der Schweiz unseres Wissens und so viel wir auch schon herumgefragt haben, noch kein derartiger Zusammenschluß der Landfrauen besteht. Einen kleinen, aber vielverheißenden Anfang haben wir erst in Moudon unter der Leitung unserer vortrefflichen Mme. Gillabert. Auch Belgien ist in seinen Cercle de Fermières bedeutend weiter als wir.

Ländliche Wohlfahrtspflege, Krankenpflege, Kinderpflege, Hausindustrie, Kleintierzucht, Gemüse und Gartenbau und vor allem natürlich das hauswirtschaftliche Bildungswesen bildeten den Inhalt der Verhandlungen. Die Durchführung eines zweckmäßigen ländlich-hauswirtschaftlichen Schulwesens ist besonders in dem reichen Amerika musterhaft. Trotz der weiträumigen Verteilung der Farmen tragen dort Eisenbahnzüge und Riesenautobuse Lehrer und Lehrmittel zu Sonderkursen auch in die entlegensten Gegenden. Als Zusammenfassung ihrer Verhandlungen nahm die Frauensektion des internationalen Agrarkongresses schließlich folgende Resolution an: „In Anbetracht der äußerst wichtigen Aufgabe der Frau auf dem Lande mit Bezug auf die Verbesserung der wirtschaftlichen Erzeugung, der Haushaltsführung, der Erziehung der Kinder und der sozialen Beziehungen auf dem Dorfe, und in Anbetracht des sehr wichtigen Einflusses, den die ländlichen Frauenorganisationen auf den Fortschritt vorgenannter Ziele ausüben können, nimmt die Frauensektion des 13. internationalen Landwirtschaftskongresses folgende Wünsche an: daß in allen Ländern die Oeffentlichkeit, die Regierungsautoritäten und die private Initiative in gleicher Weise die Entwicklung der Landfrauenorganisationen fördern; daß die Vorsitzenden der Landfrauenorganisationen bei den Regierungen nachdrücklich auf die wichtige volkswirtschaftliche Rolle hinweisen, die die Frauen in ihrem Lande spielen und daß innerhalb der Frauenorganisation unter diesem Gesichtspunkte aufklärend und ermutigend gearbeitet werde; daß das landwirtschaftliche Institut in Rom ebenso wie die wissenschaftliche Abteilung des internationalen Arbeitsamtes in Genf und andere einschlägige internationale Stellen Frauenabteilungen zum Studium der wirtschaftspolitischen Bedeutung der Frauen und der ländlichen Hauswirtschaft einrichten. Es wird ferner darauf hingewiesen, daß die verschiedensten ländlichen Organisationen, wie die Landfrauenvereine, Vereine für Wohlfahrts- und Heimatpflege, ländlich-hauswirtschaftliches Schulwesen u. dgl. gemeinsam der Verwirklichung ihrer Ziele zustreben sollen, und zwar in enger Verbindung mit allen bestehenden landwirtschaftlichen internationalen Organisationen. Es sollten möglichst in den einzelnen Ländern entsprechende Komitees eingerichtet und die Verbindung mit den Regierungen der einzelnen Länder, ebenso wie mit den freien landwirtschaftlichen Organisationen angestrebt werden".

Wir möchten besonders den Passus „daß in allen Ländern die Oeffentlichkeit, die Regierungsautoritäten, und die private Initiative in gleicher Weise die Entwicklung der Landfrauenorganisationen fördern", zuständigen Ortes zur Beachtung empfehlen. Die Teilnahme der Frauen an dem internationalen Agrarkongreß ist nämlich den Vertretern unseres Bauernverbandes keineswegs unbekannt geblieben, tun doch auch die schweizerischen landwirtschaftlichen Monatshefte der Arbeit der Frauensektion Erwähnung, wenn sie sich dabei auch bedauerlicherweise einiger billiger Seitenhiebe auf Frauenstimmrecht und Frauenemanzipation nicht enthalten können. Wir meinen, die „äußerst wichtige Aufgabe der Frau auf dem Lande mit Bezug auf die Verbesserung der wirtschaftlichen Erzeugung, der Haushaltsführung, der Erziehung der Kinder (des landwirtschaftlichen Nachwuchses) und der sozialen Beziehung auf dem Dorfe" müßten es mehr als rechtfertigen, der Sammlung und Organisierung auch der Landfrauen und nicht nur der Bauern alle Aufmerksamkeit zu schenken. Wir hoffen, daß nicht allzuviele Agrarkongresse mehr stattfinden werden, auf denen die Schweizer-Bäuerinnen noch fehlen müssen.

Wie es im Kampfe gegen die Wirtschaften geht.

Unter diesem Titel erschien in einer der letzten Nummern des Frauenblattes eine Mitteilung aus Basel. Leider muß gesagt werden, daß sich dieselbe Widersinnigkeit momentan auch in Zürich abspielt. Vor wenigen Jahren erstellte in einem Außenquartier der Stadt eine Genossenschaft mit den üblichen Subventionen eine Anzahl Ein-, sowie 2 und 3-Familienhäuschen, dicht daneben erbaute dann auch die Stadt eine Wohnkolonie für kinderreiche Familien und man freute sich allgemein, daß nun für einige Hundert Familien so günstige Wohnverhältnisse geschaffen worden sind. Und nun wurde in den letzten Monaten dicht daneben ein neues Haus gebaut und es soll darin eine Wirtschaft eingerichtet werden. Niemand der Anwohner der Kolonie wünscht diese Wirtschaft, im Gegenteil, Unterschriften wurden gesammelt, Einsprachen bei den zuständigen Behörden wurden gemacht. Da es sich aber auch in diesem Fall um eine Patentverlegung handeln soll, bekommt man überall den Bescheid, es lasse sich nichts machen. Man fragt sich wirklich, was nützt es, wenn für die Sanierung der Wohnverhältnisse unserer städtischen Bewohner große Summen ausgegeben werden und dieselben Instanzen dann keine Mittel und Wege finden wollen, um die Bevölkerung im Kampfe gegen den schlimmsten Feind zu unterstützen. L.

Zur Frage des Religionsunterrichtes in den Schulen.

Die Voraussetzung von A. B.-L. in Nr. 32 des Frauenblattes, daß die Ausführungen von Fr. M. St.-L., über Religionsunterricht zum Artikel „Frauenwünsche an die Volksschulen", nicht überall Zustimmung findet, ist vollkommen richtig. Ich unterstütze A. B.-L. in ihren Ansichten durchaus. Mütter, die ihren Kindern nicht von klein auf das Höchste und Köstlichste, den Glauben und das Vertrauen zu Gott, in ihr Herz und Gemüt legen und ins Leben mitgeben wollen, sind zu bedauern. Sie beweisen dadurch ihren eigenen Mangel an Glauben und Vertrauen zu Gott und in seine weise Führung und Vorsehung.

Religion kann niemals durch Sittenlehre ersetzt werden.

Gehorsam, Treue, Wahrhaftigkeit und Pflichtgefühl können dem Kinde nicht bloß als sittliche, ethische Begriffe gelehrt werden, sie müssen tiefer, in einer höheren Macht wurzeln, sollen sie dauernd und lebensfähig bleiben. Schon das kleine Kind muß unter Gottes Allgegenwart, Allwissenheit und Allmacht gestellt und auf die göttliche Liebe und Güte hingewiesen werden.

Und wie man schon — durch den Unterricht — bei den Kleinen anfängt, sie fürs Leben heranzubilden, so soll man sie auch von Anfang an zu der Quelle führen, an der sie stets Kraft, Mut und Weisheit schöpfen können.

Zu den Frauenwünschen an die Schule sollte daher nicht die Ausschaltung des Religionsunterrichtes gehören, sondern vielmehr die Forderung, daß derselbe nur guten, geeigneten Händen und Lehrkräften anvertraut wird.

Wie anders stünde es in der Welt, wenn Jedermann in seinem Tun und Handeln sich stets unter Gottes Allwissenheit stellen würde! J. Sch.

Die Frau in der Hauswirtschaft.

Die Würdigung der Hausfrauenarbeit in der neuesten schweizerischen Gerichtspraxis.

Während das schweizerische Zivilgesetzbuch dem Ehemanne ausdrücklich die Pflicht auferlegt, für den Unterhalt von Weib und Kind in gebührender Weise Sorge zu tragen, umschreibt es in Artikel 161 die Pflichten der Ehefrau mit folgenden Worten: „Sie (die Ehefrau steht dem Manne mit Rat und Tat zur Seite und hat ihn in seiner Sorge für die Gemeinschaft nach Kräften zu unterstützen. Sie führt den Haushalt." Nach der Ansicht des Gesetzgebers hat also der Mann in erster Linie durch seine Berufstätigkeit die nötigen Existenzmittel für sich und die Seinen zu beschaffen, während seine Gattin durch ihre Betätigung im Haushalt die Gemeinschaft fördern soll.

Daß diese naturgegebene Arbeitsteilung im allgemeinen der Veranlagung von Mann und Frau entspricht, braucht nicht betont zu werden. Wir alle wissen, wie sehr das Wohl der ehelichen Gemeinschaft von der gewissenhaften Durchführung dieser beiden Aufgabenkreise abhängig ist.

Man sollte nun allerdings meinen, daß beide Tätigkeitsbereiche schon längst als gleichwertig anerkannt und auch wirtschaftlich dementsprechend gewürdigt werden.

Daß dies leider sehr oft nicht der Fall ist und daß die Arbeit der tätig schaffenden Hausfrau und Mutter von weiten Kreisen unseres Volkes oft viel geringer eingeschätzt wird, als sie in Tat und Wahrheit eingeschätzt werden sollte, hat Fräulein Dr. jur. Klara Kaiser im „Schweizer Frauenblatt" vor Jahresfrist an Hand eines Entscheides des solothurnischen Obergerichts in sprechender Weise dargelegt. Die Gattin eines Bauarbeiters und Mutter zweier unmündiger Kinder war von einem Auto überfahren und getötet worden. Die näheren Umstände waren derart, daß der fehlbare Chauffeur für den vollen Schaden aufzukommen hatte. Damals bewerteten die Richter den materiellen Ausfall, den der verwaiste Haushalt im Monat erlitt, mit Fr. 30.—, einem Betrage, der kaum dem Anfangslohn einer jungen unerfahrenen Dienstmagd entspricht.

Glücklicherweise haben neuerdings unsere höchsten Richter das Bestreben gezeigt, die Hausfrauenarbeit gerechter einzuschätzen. Wir möchten heute darauf hinweisen, daß das schweizerische Bundesgericht vor kurzem in einem ähnlichen Fall einen sehr bemerkenswerten Entscheid gefaßt hat. (Die Praxis des Bundesgerichts XVI Nr. 59, 1927).

Es handelt sich auch hier um die schuldhafte Tötung einer Ehefrau. Der klagende Ehemann berief sich auf Art. 45 III unseres Obligationenrechts: „Haben andere Personen durch die Tötung ihren Versorger verloren, so ist auch für diesen Schadenersatz zu leisten."

Die kantonalen Instanzen waren der Ansicht, der Ehemann habe für die ihm durch die Tötung der Ehefrau entgehenden Dienste keinen Schadenersatzanspruch, denn es bedeute keine Beschaffung von Existenzmitteln, wenn eine Ehefrau durch Führung des Haushalts dem Ehemann Dienste leiste. Sie waren also ganz offensichtlich von der veralteten Ansicht geleitet, die „unbezahlte" Tätigkeit der Hausfrau sei keine Berufsarbeit und könne daher nicht in Geld veranschlagt werden.

Mit Recht hat das Bundesgericht diese Auffassung abgewiesen. Es wird im Urteil nachdrücklich betont, daß die Ehefrau die Versorgerin des Mannes sein könne, namentlich wenn dieser krank oder sonst erwerbsunfähig, die Ehefrau dagegen arbeitsfähig sei, und zwar sei die Frau Versorgerin im Sinne des Obligationenrechts auch schon dann, wenn sie bloß teilweise zum Unterhalt der Familie beitrage. Das Gericht meint zunächst nicht die Hausfrauenarbeit, sondern das eigentliche Geldeinkommen der Frau, gleichgültig ob es durch häusliche oder außerhäusliche Tätigkeit erworben wird; man denke z. B. an den Fabriklohn oder an Kostgelder von Pensionären. Das Bemerkenswerte ist nun aber, daß das Urteil wörtlich fortfährt: „Zieht man ... in Betracht, daß eine als „Versorgung" zu qualifizierende Unterstützung sowohl durch Geld als durch Naturalleistungen erfolgen kann, so ist nichteinzusehen, wieso eine Ehefrau je nach den Umständen nicht schon des wegen als teilweise Versorgerin ihres Mannes betrachtet werden dürfte, weil sie dadurch, daß sie den Haushalt besorgt, ihm eine beträchtliche, wenn nicht geradezu unerschwingliche Ausgabe für Anstellung fremder Hilfskräfte erspart. Wenn auch die Ehefrau durch diese Tätigkeit ihrem Manne nicht direkt Existenzmittel beschafft, so ist das wirtschaftliche Ergebnis doch insofern das nämliche, als sie ihm ermöglicht, einen Teil seiner Mittel zur Befriedigung anderer dringender Bedürfnisse zu verwenden."

Die Hausfrauenarbeit wird vom Bundesgericht als Naturalleistung der Erwerbstätigkeit des Mannes gleichgesetzt und dementsprechend auch rechtlich als „Versorgung" gleich gewertet. — Gewiß die richtige Auffassung, die auch dem Wesen der Ehe, die das Zivilgesetzbuch als ein „Zusammenwirken" beider Ehegatten bezeichnet, allein entspricht.

Dr. jur. S. B.

Kirchliche Wahlen und Frauenstimmrecht.

An den öffentlichen Versammlungen vor der Basler Abstimmung wurde mehrfach als Gegenargument die schlechte Beteiligung der Frauen bei kirchlichen Wahlen angeführt. Von kirchlichen Abstimmungen liegen leider keine Zahlen vor; sie allein könnten ein schlüssiges Bild der weiblichen Stimmfreudigkeit geben, denn daß die Wahlbeteiligung bei unbestrittenen und einzigen Kandidaturen nicht groß ist, sagt ja wenig. Zudem scheint es mir nicht angängig, aus der kirchlichen Wahlbeteiligung ohne weiteres Schlüsse auf das politische Interesse der Frauenwelt zu ziehen, spielen doch in der

---

dein Kind, und werden es von ganzem Herzen lieben! Jedes Kind ist eine Hoffnung!" —

Die Türe öffnete sich von neuem. Ein schöner weißer Kinderwagen wurde sichtbar. Papa schritt hinterdrein. Er streckte seine Hünengestalt mit dem blonden, wallenden Bart. Er strahlte: „Es ist der schönste aus dem ganzen Städtchen," sagte er, „ich dachte, Julchen, das würde dir das liebste Geburtstagsgeschenk sein", er wandte sich mit heiterm Behagen an seine Schwägerin: „Ja, Elischen, diesmal rüsten wir bestimmt auf den Stammhalter, nicht wahr, Julchen?"

Mama erglühte und meinte befangen: „Ihr seid so früh mit alle den Sachen, du tust so sicher. Wer weiß es denn, wie alles wird. Es dauert fast noch ein halbes Jahr! Von diesen Dingen muß man nicht so weiterhin im voraus reden. Das tut nie gut!" Mama schien in dieser allgemeinen Freude bestürzt und irgendwie tief bedrückt zu sein.

Papa bekam einen verärgerten Ausdruck: „Du solltest dich besser mit mir freuen können, Julchen, du solltest endlich elastischer werden. Immer an den unpassendsten Orten und Gelegenheiten muß du eine ungeschickte Bemerkung machen, oder hast diesen Ausdruck im Gesicht und verdirbst mir die Stimmung! Daß du das nicht lassen kannst!" Indessen kehrte heute Papas verjährte Laune schnell zurück. Er zog mich zwischen seine Knie: „Wenn du wieder kommst von Aachen, Johanna, dann hat uns der Storch einen strammen Jungen in den Wagen gelegt. Nicht wahr, Kind, das wird ein kaum ausdenkbares Glück werden! Robert soll er heißen, wie ich. Ja, dann wirst du Augen machen!" Papas Brust weitete sich in tiefbeglücktem Atemzuge, als fühle er sich schon im Besitze dieser erfüllten Hoffnung. Er schaute mit heiterer Kraft im Kreise umher. „Wenn dieser Wunsch sich erfüllt, bleibt mir nicht viel mehr zu wünschen übrig. Einen Namensträger, einen Vollender meiner Arbeit, einen Sohn möchte ich haben!"

„Ich begriff nicht alles in Papa's Worten, ich hörte nur die ungeheure Sehnsucht darin.

Großmutter sagte bedenklich: „Sie müssen Ihrer Sache nicht zu sicher sein, lieber Storm. Stellen Sie sich die Enttäuschung von Julchen vor, wenn sich Ihre Hoffnungen nicht erfüllen. Das wissen Sie ja nachgerade aus Erfahrung, daß Sie in dieser Richtung nicht der Bestimmende sind. Was kann die arme Frau dafür, wenn der Himmel Ihnen nach den vier Mädchen ein fünftes schenkt? So wie Gott die Kinder uns gibt, so müssen wir sie haben und lieben. Da läßt sich nichts erzwingen!"

(Schluß folgt.)

Jens Peter Jacobsens Frauengestalten

Von Hanna Ribeaucourt.

Jens Peter Jacobsen, der in diesem Jahre seinen achtzigsten Geburtstag feiern könnte, wenn er nicht vor 42 Jahren bereits als ein allzu früh Vollendeter von uns gegangen wäre, hat nicht zu den Sonnenkindern des Schicksals gehört, die ihr Dasein leicht und wie ein frohes Schauspiel zu erleben wissen. In einem Körper, an dem schon seit dem fünfundzwanzigsten Lebensjahr die Todeskrankheit fraß, wohnte eine Seele, die viel zu fein, viel zu kompliziert für die rauhe Wirklichkeit des Lebens war. Eine Seele, die im Traum die schönsten, die wildesten Dinge erlebte, die aber nicht das Geringste mit dem Leben und mit den Menschen anzufangen wußte. Es ist schon schlimm, mit einem allzu reichen Innenleben gesegnet zu sein. Bei Jacobsen kam noch hinzu, daß der zarten Träumerseele ein unerbittlich scharfer, sezierender Verstand beigesellt war, der seine vornehmste Aufgabe darin erblickte, immer und ständig nur sich selbst zu beobachten, jedes Gefühl bis ins Letzte zu zerfasern und dadurch schließlich zu töten.

Es klingt nun gar nicht mehr so verwunderlich, zu hören, daß das äußere Leben Jacobsens so still und leidenschaftslos dahingeflossen ist, daß dieser so unendlich sensible und gewiß auch sinnlich veranlagte Dichter in seinem ganzen Leben keine einzige Liebe erlebt hat, ja, daß er den Frauen und jeder Möglichkeit einer Leidenschaft beinahe ängstlich aus dem Wege gegangen ist. Verwunderlich ist höchstens die Tatsache, daß dieser Dichter auch ohne das persönliche Erlebnis, nur aus den Träumen seiner Sehnsucht heraus, so wundervolle, so lebendige Frauengestalten geschaffen, daß er wie kaum ein Zweiter so in die letzten Tiefen der Frauenseele geschaut hat.

Die bedeutendste seiner Frauengestalten ist unstreitig Frau Marie Grubbe. Es ist hier sehr unwesentlich, daß diese Frau im siebzehnten Jahrhundert gelebt hat. Wesentlich ist, daß an dem Beispiel der Marie Grubbe der echt- und ewigweibliche Entwicklungsweg jeder kämpfenden Frauenseele gezeigt wird, der Weg aus dem romantischen Traumlande des ahnenden Kindes zum Wissen der reifen Frau. Ein Weg, dessen Meilensteine wie Enttäuschungen aussehen, die aber in Wirklichkeit nur Illusionen sind, die man erst hinter sich haben muß, um zum wahren Glück zu finden. So ist es auch bei Marie Grubbe. Aeußerlich ein Sinken von Stufe zu Stufe, von der Gemahlin des Königssohnes bis zur Frau eines Fährmannes, der zwar einfach, arm und ungebildet ist, sie gelegentlich auch verprügelt, der aber der Mann ist, der zu ihr paßt, den sie wirklich liebt, der Mann, den ihr schon Sti Hög, einer ihrer früheren Männer, prophezeit hatte: „Einst wird er kommen, Marie, der deiner Liebe wert ist, oder den du ihrer wert achtest. Er wird nicht zweifeln, nicht flehen oder zittern, er wird dich in seiner Hand biegen wie gediegenes Gold und seinen Fuß auf deinen Willen setzen, und du wirst ihm freudig und bescheiden gehorchen. Aber nicht, weil er dich mehr liebt als ich, denn das ist unmöglich, sondern weil er mehr Glauben an sich selbst und weniger Auge für deinen unschätzbaren Wert hat, Marie."

Neben dem großartigen Frauenporträt, das Jacobsen vor dem farbenprächtigen Hintergrund des siebzehnten Jahrhunderts in der Marie Grubbe gemalt hat, erscheinen seine anderen Frauengestalten, die sich in „Niels Lyhne" und in den Novellen finden, nur wie Skizzen.

Da ist zunächst Bartholine Lyhne, die Mutter des Helden in dem Roman. Das Wenige, was wir von der Mutter des Dichters wissen, läßt vermuten, daß sie viele Aehnlichkeit mit Bartholine Lyhne gehabt haben mag, wie ja auch Niels Lyhne in vielen Einzelzügen als ein Selbstporträt Jacobsen erscheint. Und da man ja weiß, wie sehr der Dichter sein Künstlertum, aber auch die ganze Melancholie seines Wesens gerade von der Mutter geerbt hat, dürfte die Gestalt der Bartholine von ganz besonderem Interesse sein. Schon in ihrer Jugend hatte sie so gar nichts übrig für die praktischen Dinge des Lebens. In Gedichten nur lebte sie, von ihnen träumte sie, an Gedichte glaubte sie. Zumal wenn diese Gedichte von jungen Mädchen handelten, die edel und schön waren und deren Herzen und Liebe mehr bedeuteten als aller Reichtum der Welt, und die von den Männern auf Händen getragen und hoch empor gehoben wurden in den Sonnenglanz des Glücks. Wie Jacobsen, fühlte auch Bartholine einen beinahe krankhaften Hang zur Selbstbeobachtung. Sie kam sich dann immer vor wie

Kirche Faktoren eine Rolle, welche im politischen Leben kaum ausschlaggebend sind. — Trotzdem mag es interessieren, die Resultate zweier Pfarrwahlen zu vernehmen, die jüngst in Basel stattfanden.

	Münstergemeinde Frauen	Münstergemeinde Männer	St. Petergemeinde Frauen	St. Petergemeinde Männer
stimmberechtigt waren	**3605**	2327	**5662**	4020
gestimmt haben	**768**	374	**358**	253
das sind	**21**%	16%	**6.3**%	6.2%
Verhältnis d. Wahlbeteiligung	**67**.25%	32.75%	**58**,2%	41.8%

Obschon diese Zahlen mit vielen Vorbehalten zu genießen sind, werden die Frauen gewiß jene stimmrechtsfreundlichen Männer begreifen, welche nach der Basler Abstimmung feststellten: bevor die Frauen selber in Probeabstimmungen sich deutlich als Befürworterinnen des Frauenstimmrechts ausgesprochen haben, können wir nicht mehr freudig für dieses eintreten. Dr. M., Basel.

Obige Ausführungen werden im großen und ganzen durch die kürzlich veröffentlichten Ergebnisse der Wahlen für die Genfer protestantische Kirche bestätigt. Auch hier haben an den Wahlen für das Konsistorium und die Kirchgemeinderäte die Frauen einen etwas größeren Anteil als die Männer, von 2218 Wählern waren 1036 Männer und 1132 Frauen, außerdem wurden in 22 von 25 Gemeinden 39 Frauen in den Kirchgemeinderat gewählt, dazu 23 als Ersatzkandidaten, vorher sind es in 21 Gemeinden nur 36 Gewählte und 18 Suppleantinnen gewesen.

Die Zahlen sind also durchwegs etwas besser als diejenigen bei den Männern, leider erfüllen sie aber unsere Hoffnungen auf eine starke innere Anteilnahme noch keineswegs, wenn man dabei auch wohl feststellen darf, daß mit der Ausübung eines Rechtes sich auch ein wachsendes Interesse einstellt.

Ein internationales Frauensekretariat in Genf.

Wie letztes Jahr, so wird auch heuer wieder zur Zeit der Völkerbundsversammlungen der internationale Stimmrechtsverband in Genf vorübergehend ein Sekretariat errichten, wo, wie er hofft, alle Anhängerinnen und Interessentinnen der Frauenbewegung, die zu jener Zeit in Genf sich aufhalten werden, sich treffen möchten. Das Bureau wird sich ganz in der Nähe des Reformationssaales befinden, wo die Vollversammlungen des Völkerbundes stattfinden, und zwar im Lokal des Foyer Feminin 11 Cours de Rive (2. Stock, Telephon St. 0034). Es wird jeden Nachmittag von 2—4 Uhr geöffnet sein, Zeitungen und sonstige Veröffentlichungen werden dort aufliegen, man wird dort eine Tasse Tee trinken oder mit seinen Bekannten ein Rendez-vous verabreden können oder sonst irgend welche Auskünfte erhalten, z. B. welche bedeutende Frauen sich zur Zeit der Versammlungen in Genf aufhalten. Ferner werden die Mitglieder des internationalen Stimmrechtsverbandes nach Maßgabe der Möglichkeit dort auch Eintrittskarten für die Versammlungen des Völkerbundes erhalten können. Ueberdies wird der Stimmrechtsverband in diesem Bureau alle Montage von 5 Uhr an alle Jene empfangen, die ihm das Vergnügen machen, von ihm eine Tasse Tee anzunehmen. Auf diese Weise hofft der Stimmrechtsverband sein Bureau zu einem Zentrum der internationalen Frauenbewegung zu machen. Dieser sucht er im ferneren durch eine Reihe vor Vorträgen zu dienen, die er über Fragen der internationalen Frauenbewegung veranstaltet.

Wir möchten die Leserinnen des Schweizer Frauenblattes und alle jene, die sich um die Zeit der Völkerbundsversammlungen in Genf aufhalten, aufs lebhafteste ermuntern, das Sekretariat doch zu besuchen und die Einladung des internationalen Stimmrechtsverbandes anzunehmen, um so mitzuhelfen, das Bureau zu einem tätigen und lebendigen Mittelpunkt der Frauenbewegung zu machen.

Tuberkulose-Fürsorge in Davos.

II.

Was die Zukunft bringen soll ist nun etwas ganz anderes. Viele von uns kennen Dr. Barnardos Heimkolonien für die Niemandskinder in und um London. Manche auch die Siedlungen von Friedrich von Bodelschwingh in Bielefeld, beide Werke aus kleinsten Anfängen herausgewachsen und groß geworden allein durch das Vertrauen in die dringende Notwendigkeit der Sache. — Auch die Heimarbeitszentrale Davos soll sich zu einer solchen Siedelung auswachsen. Und soll nicht die einzige bleiben. Sie soll andern Siedelungen rufen überall da, wo die Tuberkulose-Fürsorge bereits an die Hand genommen wurde oder noch wird. Den Tuberkulose-Kranken soll die Möglichkeit geschaffen werden, in erster Linie die reduzierten Kräfte, die sie ja immer noch besitzen, zu ihrem eigenen und zum Wohle des Ganzen gebrauchen zu können durch nützliche und recht bezahlte Arbeit. Wie sagt Pestalozzi?: „Es ist große, tröstende Wahrheit: auch der Allerelendeste ist fast unter allen Umständen fähig, zu einer alle Bedürfnisse der Menschheit befriedigenden Lebensart zu gelangen . . . . . Wenn seine Bestimmung seinen Kräften angemessen gewählt und leicht und einförmig genug ist, so wird sein Leben der Menschheit gerettet, für ihn nicht Qual, sondern beruhigende Freude, für den Staat nicht lange, kostbare Aufgabe, sondern Gewinn werden.“ Diese Arbeit sollen die Kranken während ihres Kuraufenthaltes ausüben können und zwar unter Kontrolle oder nach genauen Vorschriften des sie behandelnden Tuberkulose-Arztes. Auf diese Weise wird es einer viel größeren Zahl von ihnen ermöglicht und erleichtert, durch einen selbst verdienten Beitrag an die Kosten ihre Kur zu verlängern, event. bis zur völligen Genesung auszudehnen, was wiederum zur Folge hat, daß so und so viele Bazillenstreuer dem Tiefland entzogen werden und sich in der Nähe der Sanatorien ansiedeln. Wie viele Kranke werden heute als halbgeheilt entlassen, kehren an ihre Arbeit zurück, wo sie eine ständige Gefahr für ihre Umgebung bilden und sind nach kürzerer oder längerer Arbeitszeit wieder da, wo sie vorher waren: am Ende ihrer Kraft. Eine genügend lange Kur in der gesunden Luft der Berge bis zum völligen Wiedergewinn der ganzen Leistungsfähigkeit würde für mehr als 50% dieser Kranken statt des langsamen Dahinsiechens die Wiederkehr zur Gesundheit und zum normalen Leben bedeuten.

Ein schweres Problem ist die Frage der Arbeitsbeschaffung. Kommt nach und nach eine solche Siedelung zustande, so ist es klar, daß mit handarbeiten und flicken, wie dies die Heimarbeitszentrale Davos bis jetzt durchführt, nichts gewonnen ist. Vor allem wird die Frage auftauchen: wie beschäftigen wir die männlichen Kranken? und die andere: Mit welchen Mitteln beschaffen wir zweckmäßige Wohnungen, die von denen der gesunden Bewohner der Gegend gesondert sind? Die Aufgabe der Siedlung wird es sein, eine Vermischung der gesunden mit der kranken Bevölkerung in längerem Aufenthalt nach Möglichkeit zu vermeiden, dafür aber nicht bei der Wohnbeschaffung für den einzelnen Kranken stehen bleiben zu müssen, sondern ihm Gelegenheit zu bieten dort, wo es sich um Jahre handeln wird, seine Familie zu sich hinauf nachzuziehen, sobald er aus dem Sanatorium entlassen wird. So wird nicht nur ihm selbst der große Vorteil des Familienlebens erhalten, sondern auch der gefährdeten Hausfrau oder dem Gatten und den meist ja auch schwächlich veranlagten Kindern die Möglichkeit gegeben, in der gesunden Luft sich gesund zu erhalten, zu erstarken und durch die Teilnahme am Siedlungsleben und seiner rationellen Lebensweise sich der Krankheitsgefahr zu erwehren.

Auf welche Art all diese Probleme gelöst, die vielen Fragen beantwortet werden können, muß die Zukunft weisen. Daß der Davoser Plan keine Utopie ist, hat der Verband Soldatenwohl (Volksdienst) während der Kriegszeit mit seiner Abteilung Fürsorge für kranke Wehrmänner, hat Dr. Rollier für die Schweiz im kleinen Maßstabe gezeigt. Mit den gleichen Problemen beschäftigen sich heute unsere Nachbarstaaten. England kann bereits auf glänzende Erfolge mit seiner Tuberkulose-Siedelung Papworth *) für kriegsbeschädigte Wehrmänner hinweisen. Meine Absicht ist es hier vor allem, auch die Leser des Frauenblattes auf alle die aufgerollten Fragen aufmerksam zu machen, denn sie berühren uns Frauen in allererster Linie. M. L. Wild.

*) Ich verweise auf die Publikationen von Dr. Haeberlin in der N.Z.Z. vom 25. u. 26. April 1927 (Nrn. 685 u. 693). „Neues zum Kampf gegen die Tuberkulose.

Von Diesem und Jenem:

Ein großherziges Vermächtnis.

Die unlängst in Langenthal verstorbene Frau Lehmann-Seiler, auch einem weitern Frauenkreise bekannt als die Gründerin und unermüdliche Gönnerin der mustergültigen Krippe von Langenthal, hat im Einverständnis mit ihrem Gatten für wohltätige Zwecke die große Summe von 600 000 Franken vermacht, auch Frauenwerke sind von ihr reich bedacht worden. So hat sie der schweizerischen Pflegerinnenschule 10 000 Fr. zugewiesen, dem Frauenkrankenverein von Langental 5000 Fr., dem Komitee für Flickabende in Langental ebenfalls 5 000 Fr. usw.

In ebenso hochherziger Weise hat die vor einiger Zeit in Zürich verstorbene Fräulein Marie Bürkle, die Vorsteherin der Frauenblindenanstalt Dankesberg in Zürich 70 000 Franken für Blinde, für Angestellte des Heims und für sonstige Legate bestimmt.

Ein Protest.

In Zürich ist kürzlich ein Balifilm vorgeführt worden, der in prächtigen Bildern das Volksleben und die religiösen Zeremonien malaiischer Inselbewohner schilderte. In Zusammenhang damit wurden durch einen Hrn. Schertel aus Deutschland Traumtänzerinnen vorgeführt, die in einen Trancezustand versetzt, ähnliche Tänze tanzen wie die jugendlichen Tänzerinnen des Balifilmes. Schertel wollte damit die Verwandtschaft dieser Trance-Tänze demonstrieren. Die Tänzerinnen waren aber junge, minderjährige Mädchen, die fast nackt Abend für Abend sich zur Schau stellen mußten. Noch mehr aber forderte die rohe Art, wie Schertel die Körper der jungen bewußtlosen Mädchen behandelte, den lebhaften Protest des Publikums heraus, dem die Zürcher Frauenzentrale, der Zürcher Frauenbund, der Verein der Freundinnen junger Mädchen usw. in einem öffentlichen Protest Ausdruck verliehen. Sie erklärten es — mit vollem Recht — für unwürdig, auf eine solche Weise junge minderjährige Mädchen gegen Eintritt Abend um Abend zur Schau zu stellen, das lasse sich mit dem Geiste der modernen Jugendfürsorge auf keine Weise vereinigen.

Ein internationales Pfadfinderinnenlager in Genf.

In den Tagen vom 5. bis 16. August hat in Genf im Parke Ariana, der hiefür von der Stadt Genf mit einer eigens errichteten Wasserleitung den Pfadfinderinnen zur Verfügung gestellt wurde, das zweite internationale Pfadfinderinnenlager stattgefunden. Diese internationalen Lager sollen die internationale Anbahnung und den Interessenaustausch unter den Pfadfinderinnen fördern. 22 Nationen nahmen an dem Lager teil, auch Aegypten, Indien und Japan hatten Delegationen entsandt. Großen Eindruck machten die beiden Lagerfeuer, an denen die Mädchen Lieder und Tänze ihrer Heimat vorführten. Da tanzten die Ungarinnen ihren Tschardasch, die Polinnen ihren Krakoviak, die Holländerinnen und Finnländerinnen entzückten das Auge mit ihren Tänzen, es war ein buntes, reichbewegtes Bild. Für schweizerische Pfadfinderinnen, die nicht Delegierte waren, an dem Lager aber doch teilnehmen wollten, war ein Hilfslager eingerichtet worden.

Frauen beim Auto- und Fliegersport.

Am Klausenrennen v. 13. u. 14. August haben auch dies Jahr wieder verschiedene Frauen teilgenommen, von denen zwei hervorragende Leistungen aufzuweisen hatten. Gräfin Einsiedel (Oesterreich) gewann den Damenpreis und wurde im nationalen Rennen die zweite und im internationalen Rennen die dritte ihrer Kategorie, mehrere berühmte Fahrer hinter sich lassend. Frau Merk v. Bieberstein (Darmstadt) vermochte sich im Tourenwagenrennen gleich hinter dem Sieger Carraciola zu halten.

Auch beim internationalen Flugmeeting in Zürich, das in der Woche vom 15. bis 20. August stattfand, haben einige Frauen teilgenommen, und zwar als Luftfahrerinnen. als Fallschirmabspringerinnen und als Tragflächenakrobatinnen. In der internationalen Konkurrenz der Leichtflugzeuge gelang es Miß Elioth (England) den Sieg zu erringen, indem sie in der kürzesten Zeit die etwa 370 km lange Strecke Zürich, St. Gallen, Basel, Thun, Zürich mit den vorgeschriebenen drei Zwischenlandungen zu durchfliegen vermochte, während die Tragflächenakrobatin Mlle. Blainville (Frankreich) die Bewunderung aller Zuschauer mit ihren Turnproduktionen auf dem fahrenden Flugzeug erweckte und die Zürcher Fallschirmabspringerin, Frl. Käthe Schultheß, die erst kürzlich ihr Examen als Fallschirmabspringerin bestanden hat, durch ihren großen Mut ihre Zürcher Landsleute begeisterte.

Ja, die Zeiten sind wohl endgültig vorüber, wo man den Frauen nichts zutraute. Sie haben

Von der S. A. F. F. A.

Das Reich der Bäuerin.

Wie wir von kompetenter Seite soeben vernommen haben, hat der schweizerische Bauernverband kürzlich beschlossen, sich an unserer Saffa zu beteiligen und zwar in einem ganz beträchtlichen Umfange. Zu diesem Behufe hat er eine recht bedeutende Summe in sein Budget eingestellt, wie wir erfahren, sollen es gegen 60,000 Franken sein. Er hat im Sinne, an der Saffa ein bäuerliches Wohnhaus mit Einrichtungen für Kleinviehhaltung, jedoch ohne Scheune und Großviehstallungen aufzustellen. Die ganze Anlage soll das Reich der Bäuerin darstellen und ein Musterbeispiel eines bodenständigen und zugleich fortschrittlichen bäuerlichen Hauswesens sein. Die Anlage wird voraussichtlich bestehen aus einem Wohnhaus enthaltend eine Wohnstube, eine Nebenstube, ein Elternschlafzimmer, ferner ein Zimmer für die Söhne und ein solches für die Töchter, eine Schlafstube des Knechtes und eine solche der Magd, eine Küche, ein Badezimmer, eine Kelleranlage mit Einrichtungen für rationelle Einlagerung von Kartoffeln, Aepfeln und Wintergemüse. Diesem Wohngebäude wird ein Schweinestall ev. auch ein Ziegenstall angeschlossen werden, ebenso ein Hühnerhof, ferner ein Gemüse- und Blumengarten und ein Pflanzplatz. Eventuell wird damit auch eine Molkereianlage verbunden, sowie eine Räucherkammer und eine Vorratskammer.

Diese erfreuliche Teilnahme des Bauernverbandes an unserer Saffa bedeutet eine namhafte Unterstützung derselben sowohl nach der moralischen wie auch nach der matriellen Seite hin. Ohne Zweifel wird ihr dadurch gerade in ländlichen Kreisen ein großes Interesse erweckt und auch während der Ausstellungszeit selber eine rege Besucherzahl zugeführt werden.

Daß das Reich der Bäuerin in einer solch erfräulichen und sicher auch sorgfältig durchdachten Weise zur Darstellung kommen soll, bedeutet für uns Schweizerfrauen eine große Freude, ist doch die Bäuerin eines der tätigsten und fleißigsten Glieder unserer Volkswirtschaft, deren Arbeit es wohl verdient, einmal in ihrem ganzen Umfange den Volksgenossen vor Augen geführt zu werden.

Ein Trachtenumzug an der Saffa.

Die schweizerische Vereinigung zur Erhaltung der Trachten und zur Pflege des Volksliedes hat ebenfalls beschlossen, sich an unserer Saffa zu beteiligen und zwar mit der Organisierung eines nationalen Kostümumzuges am 2. September in Bern, an welchem Tage die Vereinigung ihre nächste Versammlung abhalten wird.

So selbstverständlich es ja auch eigentlich ist, daß an einer Ausstellung für Frauenarbeit und Frauenkultur auch die Trachten, die doch hauptsächlich von den Frauen getragen und gearbeitet werden, zur Darstellung kommen werden, so freut uns doch die nun ausgesprochene Teilnahme ungemein. Sicher wird der geplante Umzug sehr zur Belebung der Ausstellung beitragen und ihr ein besonderes farbiges Gepräge verleihen, das vielleicht ebenso die Besucher nach Bern und in die Ausstellung zu ziehen vermag, wie seinerzeit der schöne Trachtenumzug.

So runden sich nun immer mehr die Linien, immer weitere wichtige Kreise bezeugen ihr Interesse und ihre Teilnahme und so wird es nicht fehlen können, daß unsere große Ausstellung zu einem wirklichen Ereignis nicht nur in unserem schweizerischen Frauenleben, sondern in der schweizerischen Oeffentlichkeit überhaupt werden wird.

---

etwas Merkwürdiges, wie eine Art tropischer Pflanze, die, unter rauhem Himmelsstrich emporgekeimt, ihre Blätter nur kümmerlich entfalten konnte, während sie unter heißerer Sonne schlanke Stengel mit wunderbar reichem Blütenflor getrieben hätte. Bartholine träumte tausend Träume und verzehrte sich vor Sehnsucht nach ihrem wahren, reichen Selbst und vergaß, so meint hier der Dichter mit ironischer Selbsterkenntnis, daß sogar die herrlichsten Träume und die tiefste Sehnsucht nicht einen einzigen Zoll zum geistigen Wachtum des Menschen beitragen. Auch ihre Ehe mit dem jungen Lyhne war anfangs ganz auf Poesie, Phantasie und Illusion gestellt. Aber es dauerte nicht lange, da konnte Lyhne all diese Poesie nicht länger ertragen, er schmachtete danach, auf dem festen Boden des Alltagslebens Fuß zu fassen. Kein Wunder, daß sich Bartholine, als Niels geboren wurde, schon recht unverstanden fühlte, und daß sie dann, als der Knabe allmählich heranwuchs, allen Reichtum ihres Herzens, für den der Gatte keine Verwendung mehr hatte, in die phantasiebegabte Seele des Kindes schüttete. Und alle ihre Träume, ihre Märchen und Heldengeschichten wurden von dem Knaben begeistert aufgenommen. Hin und wieder machte er zwar den Versuch, aus der wirklichkeitsfremden Traumwelt der Mutter auszubrechen. Aber er wurde schließlich doch der Mutter Ebenbild, der Phantasiemensch, der sein wahres Leben in seinen Träumen lebte, und der an der so ganz anders gearteten Realität des Daseins erst recht zerbrechen mußte, weil er obendrein noch der große Skeptiker war, der an alles Erleben nur mit halbem Herzen heranging, weil er wußte, daß er die Ideale seiner Sehnsucht ja doch nicht zu sich herabzwingen könne.

Die anderen Frauengestalten Jacobsens seien zum Schluß nur kurz erwähnt. Vor allem die Frauen, die im Leben Niels Lyhnes eine Rolle spielen. Da ist die rotblonde Edele Lyhne, die sich etwas allzu schauspielerisch bewußt an ihrer großen Liebe verbluten läßt, da ist die kleine pathetische Frau Bone, die trotz ihrer Schwächen so ungemein reizvoll ist, da ist Fennimore, die unverstandene Frau des Freundes, die aber auch bei Niels das ersehnte Glück nicht finden kann, und da ist schließlich das himmlisch-süße Kind Gerda, die Niels heiratet und die wohl die Einzige ist, die ihm ganz gehört in reiner restlos beglückender Liebe.

Es muß ein schmerzliches Wissen gewesen sein, das Jacobsen von den Frauen hatte, das Wissen um alle Schönheit, um alle Tiefe, um allen Zauber des anderen Geschlechts. Schmerzlich deshalb, weil dieses Wissen nur aus Ahnung, Beobachtung und Denken geschöpft war, nicht aber aus dem Erleben, nach dem er doch solch „zitternde Sehnsucht“ hatte. „Es ist, als ginge das Glück unsichtbar vorbei an meiner Tür, und ich sollte es greifen und festhalten, und es sollte mein sein, so wundersam — und ich kann ja nicht greifen, weil ich nicht sehen kann.“

Ein Kreidolf-Kinderfest in Davos.

Man weiß: Ernst Kreidolf ist jener Künstler, den man bei der Betrachtung ganz außerhalb all dessen stellen muß, das irgend etwas mit Mode oder Zeitströmung zu tun hat. Er ist jener Künstler, der den Blumen und dem Kleingetier menschliches Leben verliehen hat, der sich eine Märchen- und Traumwelt erbaute, die bis zu seiner Zeit keine Berechtigung hatte.

Von diesem Wissen ausgehend bereitete der Verkehrsdirektor Dr. Lips in Davos ein Kinderfest vor, das durch seinen namenlos schönen Verlauf bewiesen hat, wie sehr er den Geschmack unserer Zeit getroffen und wie ungezählte Gäste er damit beglückt hat.

Es sei hier nur kurz auf das Programm hingewiesen. Es umfaßte eine Ausstellung von allen Märchenbüchern von Ernst Kreidolf im Original oder in den trefflichen Wiedergaben, einen Vortrag von Dr. Fraenger, Direktor der Schloßbibliothek in Mannheim über das Blumenmärchen im Bilde, die Aufführung des reizvollen Märchenspieles „Die verzauberte Blume“ mit dem Text von Ernst Kreidolf und der Musik von Luc Balmer und schließlich als lieblichen Abschluß einen großen Umzug und ein Fest auf der Festwiese für die Kinder.

Zuerst traten diese in dem Festspiel auf als liebliche Blumen, oder als Käferchen, Schmetterlinge und anderes Kleingetier und sie benahmen sich als solche so köstlich naiv und selbstverständlich, daß sie die größten Hoffnungen für den zweiten Teil des Festes erweckten. In entzückend frischem Tanz umgaukelten sie die prachtvolle Chrysantheme, die mit der Sonne darüber haderte, daß sie an eine Stelle gebannt ist und sich nicht wie die Tiere frei bewegen kann. Ob all der märchenhaften Pracht der Einzelerscheinungen kam man fast nicht dazu, die Handlung des Spiels als solche zu verfolgen.

Aber den Hauptzauber verbreiteten diese zierlichen Gebilde erst dann, als sie in festlichem Umzug auf der Straße erschienen und duftig wie reizvolle Frühlingsboten mitten im Sommer durch die Straßen von Davos zogen, eine Freude für die Gesunden und ein unbeschreiblicher Genuß für die Kranken, an deren Liegehallen sie vorbeiwandelten, irgendwie als Boten aus einer andern Welt, in der alles gesund und frisch ist. Voraus marschierten tüchtige Basler Trommler und Pfeifer und dann folgte die ganze Märchenwelt, mit all den Gebilden, die nach den Träumereien eines Künstlers Gestalt angenommen hatten. Heinzelmännchen taten so als hätten sie die ganze schwierige Arbeit des Festes geleistet und Blumenfeen wandelten recht fremd über die schwere Erde. Von Zwergen gezogen sah sich ein Edelweiß einmal einen Ort an, von dem wohl schon ungezählte Menschen ausgezogen um sich seiner Schönheit zu bemächtigen, das Leben dabei aufs Spiel setzend und in unbeschreiblicher Pracht thronte auf einem andern Wagen eine feurig rote Pfingstrose, umgeben von den niedlichsten Trabanten.

Und welcher Jubel herrschte erst auf der Festwiese, auf der sich die ganze Märchenwelt zu frohem Spiel und übermütigem Tanz zusammenfand. Ein stachliger Kaktus legte da seine Arme um einen zierlichen Schmetterling und drehte sich im Tanz. Dort paarten sich ein Leuchtkäferchen und ein plumper Löwenzahn, während hier sich Soldanellen, Primeln, Krokus, Maikäfer und Kohlweißlinge zu einem übermütigen Ringelreihn zusammenfanden. Ein Bild, das einen Rausch von Farben und Formen hervorrief, das beglückte durch seine Einfachheit und erfreute durch seine Vielfalt.

Wohl noch selten hat eine Welt des Künstlers in einer so eindringlichen Weise Gestalt angenommen und so sehr die Menschen erfreut, die von der warmen Sonne der Berggegend beschienen dem zauberhaften Spiel der Phantasie folgten.

Dieses Fest hat nicht nur Ernst Kreidolf populärer gemacht als er es schon ist, es hat auch gezeigt, daß Davos einen Verkehrsdirektor hat, der seine Feste nach einem Programm durchzuführen versteht, und aus der Wirkung ließ sich unmißverständlich erkennen, daß ihm dafür alle Dank wußten, die in irgend einer Weise an dem Feste teilnehmen konnten. E. H.

sich nahezu überall zu behaupten gewußt. Um es dem Manne gleich zu tun? Ach nein, ihr Herren, gar nicht darum, sondern aus Interesse an der Sache an sich. Das kann nämlich auch eine Frau haben, nicht nur der Mann.

Von Tagungen und Kursen:

Heimatwoche im Turbachtal (Saanen).

In der Zeit vom 31. Juli bis 7. August 1927 hat der Bund von Heimatfreunden der Gemeinde Saanen zusammen mit der Vereinigung von Freunden schweiz. Volksbildungsheime im Turbachtal bei Gstaad einen Ferienkurs veranstaltet, der sehr zahlreich besucht wurde. Ueber 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer folgten freudig dem Ruf und bewiesen durch ihr reges Interesse, daß die Volksbildungsbestrebungen in der Schweiz bereits in vielen Kreisen auf fruchtbaren Boden gefallen sind. Durch eine tiefempfundene Bergpredigt des Saanen Seelsorgers, Pfarrer Lauterburg, wurde der Kurs stimmungsvoll eröffnet. Der Redner verstund es, seine Hörer so recht zu fesseln und ihre Gedanken auf die höchsten Fragen und Ziele hinzulenken.n Aber auch die übrigen Referenten, Dr. Fritz Wartenweiler aus Frauenfeld, Sekretär Karl Strauß vom Zentralsekretariat der Stiftung zur Förderung von Gemeindestuben in Zürich, Pfarrer Felix aus Präz (Graubünden) und Fräulein D. Blumer, Neukirch (Thurgau), vermochten durch ihre überaus interessanten Referate die Aufmerksamkeit der Teilnehmer zu fesseln, indem sie uns einen wertvollen Einblick gewährten in die große und fruchtbringende Arbeit, die bereits von vielen Freunden der Volkshochschulbewegung geleistet wird. Besonders wertvoll und von nachhaltigem Eindruck war eine Aussprache eingeleitet von einheimischen Landwirten, über das Thema: „Was erwartet der Bauersmann von der Volkshochschule". Die schlichte, offene Art, mit der diese weiterharten, einfachen Bergbauern ihre Ansichten vertraten, verfehlte auch auf die Kursteilnehmer ihre Wirkung nicht und gab uns manchen wertvollen Fingerzeig über die Art und Weise, wie solche Heimatwochen auch dem Bedürfnis und Verständnis der einheimischen, einfachen Bevölkerung angepaßt werden können. In Saanen wird in dieser Beziehung bereits Vorbildliches geleistet, und das feine Zusammenarbeiten zwischen dem Pfarrer, der Gemeinde, der Lehrerschaft und der Talbevölkerung, die diesen Bestrebungen nicht fremd gegenüber steht, hat gewiß vielen von uns Fernstehenden einen tiefen Eindruck hinterlassen. Hoffen wir, daß der Samen auf fruchtbaren Boden gefallen sei und daß das Feuer der Begeisterung, das uns alle erfaßte, nun auch in der Tat zum Ausdruck komme, indem ein Jedes versucht, in seinem eigenen Wirkungskreis die Volksbildungsarbeit zu fördern und zu unterstützen. H. W.

Frauenliga für Frieden und Freiheit.

Einen erlesenen Genuß wird der diesjährige Ferienkurs der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit durch das Zusammentreffen bekannter Gelehrter und Philantropen aus verschiedenen Erdteilen bieten. Außer Leo Frobenius wird Albert Schweitzer erwartet. Der frühere Unterrichtsminister von Mexiko, José Vasconcelos, wird mit John H. Harris, dem Präsidenten der Antisklavereivereinigung, und Prof. Meade Carle von der Columbia Universität Amerika vertreten. Aus Indien wird neben den politischen Führern R. K. Das und J. L. Nehru der durch seine experimentelle Untersuchung des Pflanzenlebens berühmte Forscher J. C. Rose sprechen. Vorträge werden ferner halten Salvador de Madariaga, Chef der Abrüstungssektion des Völkerbundes, William Rappard, Mitglied der Mandatskommission des Völkerbundes, die holländische Dichterin Henriette Roland-Holse und viele andere.

Das Diskussionsthema: „Die Beziehungen der weißen zu den farbigen Rassen" soll die öffentliche Meinung über Kolonisationsprobleme aufklären, in völliger Unparteilichkeit die Forderungen der verschiedenen eingeborenen Bevölkerungen untersuchen, und ihnen zeigen, daß sie unter den Weißen vom Geist der Gerechtigkeit und Brüderlichkeit erfüllte Freunde haben, die willens sind, einen Druck auf ihre Regierungen auszuüben zwecks Einführung von Reformen und Aufhebung der Unterdrückung. Eingeborene der meisten von Weißen kolonisierten Länder haben der Liga ihre Mitarbeit zugesagt.

Der Männern und Frauen jeder Partei und jeden Bekenntnisses zugängliche Ferienkurs findet vom 25. August bis 8. September 1927 auf dem Landgut der Fellowship School in Gland am Genfersee statt. Programme sind zu beziehen durch das Zentralbureau der Internationalen Frauenliga in Genf, Rue du Vieux, Collège 12.

Der schweizerische Frauengewerbeverband.

Der schweizerische Frauengewerbeverband hat seine diesjährige Generalversammlung nach St. Gallen in die Zeit der St. Gallischen Industrie- und Gewerbeausstellung verlegt, um so Gelegenheit zu haben, zugleich auch die Ausstellung, an der sich auch die gewerbetreibenden Frauen von St. Gallen beteiligen werden und die deshalb schon aus diesem Grunde gerade für Frauen manches Interessante bieten wird, mitbesuchen zu können.

Die Generalversammlung findet am 10. und 11. September statt. Neben den laufenden Vereinsgeschäften wird Frl. Neuenschwander über die Saffa orientieren.

Der Reichsverband deutscher Hausfrauenvereine,

die große Organisation der deutschen Hausfrauen, wird seine diesjährige Tagung vom 13. bis 16. September in dem reizenden Universitätsstädtchen Tübingen im Schwabenlande abhalten. Hauswirtschaftliche Ausbildungsfragen, Rationalisierung der hauswirtschaftlichen Arbeit, Versuchsstellen usw. stehen als Traktanden auf der Tagesordnung — Fragen also von einem allgemeinen Interesse. Und da Tübingen so nahe unserm Schweizerlande, so könnte es vielleicht die eine oder andere aus unserm Lande, die sich besonders für Fragen einer neuzeitlichen Haushaltsführung oder für den Zusammenschluß der Hausfrauen interessiert, gelüsten, an dieser Tagung teilzunehmen. Gäste sind gewiß gerne willkommen geheißen, wenn sie bei Fräulein Susi Jakob, Tübingen, Gartenstraße 42, um die Erlaubnis zum Besuch der Tagung nachsuchen.

Wir möchten übrigens in diesem Zusammenhange noch darauf hinweisen, daß Anfang September in Rom der dritte internationale Kongreß für wissenschaftliche Arbeitsorganisation stattfinden wird, an dem zum ersten Mal neben der wissenschaftlichen Betriebsorganisation in Handel, Industrie und Landwirtschaft und der wissenschaftlichen Arbeitsorganisation in öffentlichen und gemeinnützigen Betrieben auch die Rationalisierung der Hauswirtschaft zur Behandlung kommen wird. Als Vertreterin der deutschen Hausfrauen wird das Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit und der Verband deutscher Ingenieure Frau Margis, ein Vorstandsmitglied des deutschen Hausfrauenverbandes zur Berichterstattung über diese Fragen an den Kongreß entsenden, während Frau Mühlsam-Werther, ebenfalls ein Vorstandsmitglied des Hausfrauenverbandes, einen schriftlichen Beitrag abgeben soll.

Der Bund deutscher Frauenvereine.

Unsere Schwesterorganisation, der Bund deutscher Frauenvereine, wird demnächst, am 3., 4. und 5. Oktober, seine jährliche Generalversammlung in Eisenach abhalten. Er wird in verschiedenen Vorträgen besonders zwei Themen behandeln, der „Schutz der Frau und Mutter in der Ehegesetzgebung" (Schutz der Frau und Mutter in der Ehegesetzgebung, das eheliche Güterrecht) und „die politische Machtbildung der Frauen". Anschließend findet ein Frauenberufstag statt, an dem „die Frau im Handwerk" und „Die Frau im deutschen Wirtschaftsleben nach der Berufs- und Betriebszählung von 1925" zur Behandlung kommen wird.

Neu erschienene Bücher.

Anna Richli: „Mein ist der Tag", bei Eugen Hag, Luzern. Fr. 6.—.

Nordahl Grieg: „Und das Schiff geht weiter", Roman. Grethlein u. Cie., Leipzig und Zürich. Fr. 7.50.

Meyrink: „Der Engel vom westlichen Fenster", Roman. Grethlein u. Cie., Leipzig und Zürich. Fr. 10.65.

Ernst Balzli: „In der Dämmerung, Lieder". A. Francke, Bern.

Alfred Weczerzick u. Emmy Lang: „Das Usryßerli". A. Francke Bern.

Rahel Sanzara: „Das verlorene Kind". Verlag Ullstein. Fr. 5.65.

Gabriele Reuter: „Töchter". Verl. Ullstein. Fr. 5.65.

Fanny Lewald: „Römisches Tagebuch 1845—46". Klinkhardt u. Biermann, Leipzig. Fr. 7.50.

Luise Westkirch: „Der verlorene Sohn". Philipp Reclam jun., Leipzig. Fr. 6.—.

Toni Rothmund: „Caroline Schlegel". Philipp Reclam jun., Leipzig. Fr. 6.—.

Alexandra Kollontay: „Wege der Liebe". Malik-Verlag, Berlin. Fr. 3.75.

Lydia Seyfullina: „Wirina", Malik-Verlag, Berlin. „Der Ausreißer", Malik-Verlag, Berlin.

Albert Züst: „Was Kinder erzählen". Pestalozzi-Fellenberghaus, Bern. Fr. 4.80.

C. A. Loosli: „Samsons Gehilfe". Pestalozzi-Fellenberghaus, Bern. Fr. 5.80.

Fritz Giese: „Körperseele". Delphin-Verlag München.

Otto Bansa: „Ein Lebensbild in Briefen aus der Biedermeierzeit". Englert und Schlosser, Frankfurt.

Klara Hofer: „Sonja Kowalewsky". J. G. Cotta'sche Buchhandlung, Stuttgart. Fr. 8.15.

Franz Blei: „Glanz und Elend berühmter Frauen". Ernst Rowohlt Verlag, Berlin. Fr. 13.15.

Wegweiser.

Casoja, Lenzerheide: 7. bis 14. September: **Zusammenkunft der ehemaligen Schülerinnen der Sozialen Frauenschule Zürich und anderer beruflich tätigen Fürsorgerinnen.**

Referent: Herr Dr. Hanselmann, Zürich über **„Behandlung Schwererziehbarer".**

Im übrigen gemeinsame Aussprache, Gelegenheit zur Erholung und Wanderungen.

Anmeldungen an die soziale Frauenschule Zürich Talstraße 18 oder an Frl. Ruegg, Casoja, Lenzerheide ob Chur.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon 2513.

Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon: Hottingen 2608.

Man bittet dringend, unverlangt eingesandten Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.

Beyers Monatsblatt für Handarbeit und Wäsche. Heft 8, August 1927, Preis Fr. 1.—. Weltmode A.-G., Zürich, Seidengasse 14.

Das Wort „Handarbeit" wird stets von ganz besonderem Interesse für Frauen, Mädchen und auch schon Kinder sein. Und mit vollem Recht, denn der Wert einer Handarbeit kann niemals durch Maschinen ersetzt werden. Wer Anregung sucht, braucht nur dieses neue Heft in die Hand zu nehmen, beim Durchblättern findet man eine ungeahnte Fülle schöner Handarbeiten. Der beliebte Kreuzstich kommt besonders zu seinem Recht, und zwar gibt es viele geometrische Muster für Kissen, Decken und Täschchen; ein weißer Store mit Filet- und Hohlnahtschmuck und zwei farbige Filetdecken sind etwas sehr Hübsches für das Damenzimmer. Der Wäscheteil bringt mit Stickerei, Filet und Spitzen verzierte Damenwäsche und praktische schöne Kinderwäsche.

Dr Sykos-Zuesatz isch famos,
Da gits nüüt drüber z'stryte,
Und wo dü nid verwändet wird,
Da gaßn i nie z'Visite.

Sykos Kaffee-Zusatz 250 gr. 0,50, Virgo 1.50

Berücksichtigen Sie bitte die Inserenten des „Schweizer Frauenblattes"

Krisif — HENKEL & Cie. A.G., BASEL

Ob Glas, Metall es glänzt und reinigt überall! D 716 d 3

Krisif — HENKEL & Cie. A.G., BASEL

Buchhofers Kochkurse
Frau E. Suter-Buchhofer, Junkerngasse 34, Bern
Kurs: 6. Sept. bis 7. Okt. — Kurs: 11. Okt. bis 11. Nov. — Kurs: 15. Nov. bis 16. Dez.
Gute und feine Küche. Ohne vorherige Kenntnisse bester Erfolg
Buchhofers Schweizer Kochbuch, 6. Auflage
Prospekte franko und gratis

Ecole d'Etudes sociales pour Femmes - Genève
Subventionnée par la Confédération.
Semestre d'hiver: 24 octobre 1927 — 17 mars 1928
Culture féminine générale.
Préparation aux carrières de protection de l'enfance, direction d'établissements hospitaliers, bibliothécaires, libraires, secrétaires
Cours ménagers au Foyer de l'Ecole.
Programme (50 cts.) et renseign. par le secrétariat, rue Chs. Bonnet, 6

Abonnements-Bestellung für die Administration des „Schweizer Frauenblatt", Zürich, Sihlstr. 43
Die Unterzeichnete bestellt hiemit das
Der
„Schweizer Frauenblatt"
auf die Dauer von 1/4 Jahr zu Fr. 3.20
" " " 1/2 " " " 5.80
" " " 1/1 " " " 10.30
Unterschrift
Ort und Datum:
Nichtpassendes streichen! — (Gefl. ausschneiden und einsenden)

Internatsleiterin gesucht
nach Griechenland, Cefalonia (Jonische Inseln).

Für die **Leitung des Internates** der Gewerbeschule Cefalonia wird eine

Internatsleiterin

gesucht, die die Küche zu leiten und das Dienstpersonal zu überwachen hat. 20 Zöglinge. Deutsch und Französisch in Wort und Schrift absolutes Erfordernis. Wöchentlich 6 Unterrichtsstunden in Französisch. Bewerberinnen, die gymnastischen Unterricht erteilen können, werden bevorzugt.

Gegenleistung: Freie Wohnung, Beleuchtung und Verpflegung. Besoldung: 150 Pfd. Sterling im Jahr. Freie Hin- und Rückreise. Vertrag vorerst für die Dauer von 3 Jahren.

Ausführliche Bewerbungen mit genauen Lebensdaten, Ausweise und Zeugnisse über bisherige Tätigkeit und Photographie sind zu richten an: **R. Greuter,** Direktor der Gewerbeschule Bern, Kornhaus.

Kur-, Erholungs- und Ferienheim
Schloß Steinegg
Kt. Thurgau
Telephon Hüttwilen 50
Sorgfältig eingerichtete Bäder, große Luft- und Sonnenbadeanlagen, ausgedehnte Waldungen. Pensionspreis 8—9 Fr. Jede gewünschte Diät. Illustrierter Prospekt.
Konsult. Arzt: Dr. med. O. Spühler — Verwaltung: G. Jenni-Färber

„TERRASANA"
Heilerde, unerreicht in ihrer Wirkung, nur durch:
„Salus"-Versand Ascona (Tessin)
beziehbar. Verlangen Sie Prospekte!

Ecole nouvelle ménagère
JONGNY sur Vevey.
Français. Toutes les branches ménagères.

Gewöhne Dich daran,
Deine Küche sparsam zu führen und für Dich mehr freie Zeit zu gewinnen. Mit dem Recofix-Universalapparat ist dies leicht möglich. Er backt, bratet, sterilisiert und dörrt. In keiner Küche darf dieser Apparat mehr fehlen. Verlangen Sie den interessanten Prospekt.
RECOFIX-FABRIK RECO A.-G. BIEL 35

Was Mode wird bringt Beyers Mode-Führer
Band II Damen-Kleidung Herbst 1927 Preis Fr. 4.50
Band III Kinder-Kleidung Herbst 1927 Preis Fr. 1.50
Überall zu haben
Weltmode A. G. Zürich 1, Seidengasse 14

Abschlag!
Süsse, frische, gepflückte, z. Sterilisieren geeignete prima Veltliner **Heidelbeeren Preisel- und Brombeeren**
Voll-Gewicht
1×5 kg Kistchen Fr. 5.20
2×5 kg Kistchen Fr. 10.—
3×5 kg Kistchen Fr. 14.50
Prima echten, alten Veltliner in Korbflaschen v. ca. 7 Lit. Fr. 2.50 p. Liter. Alles franco
P. Piozza, Brusio. Importgeschäft Veltlinerweinproduzent

PENSION zur POST
Brè - Lugano
bietet Kurgästen familiären, guten, sehr billigen Aufenthalt.
Fam. Sabbioni.

In arge Verlegenheit
bringen uns oft Flecken in Kleidern, Teppichen etc. Verwenden Sie die altbewährte Crème „Propre" Sie sind sicher zufrieden à 1.50. Magazine z. Globus Aarau oder durch Propre Versand Altstätten (St. Gall.)

Die Dame von heute
trägt nur den
Qualitätsseidenstrumpf
in allen modernen Farben zu Fr. 4.80 per Paar
Versand per Nachnahme
Strumpfhaus „Eclair", Frutigen.

Frauenschule Sonnegg
Ebnat-Kappel (Toggenburg)
Halbjahres- und Jahreskurse zur **allgemeinen Frauenbildung,** Kinderpflege und Erziehung, Arbeit in Haushalt und Küche, Theoretische Fächer.
Kindergärtnerinnen-Kurse mit behördlicher Anerkennung.
Eintritt Mitte September und Mitte April.
Prospekte und nähere Auskunft durch die Leiterin HELENE KOPP.

Châlet „Seeweld" Rüschlikon am Zürichsee
In sonnigem Einfamilienhaus mit Privatschule werden einige Kinder zu sorgfältiger Erziehung u. Schulung durch dipl. Lehrerin angenommen. Franz. u. ital. Unterricht, Holländ. evtl. Besuch höherer Schulen in Zürich. - Prospekte und beste Referenzen durch Frau Prof. Tanner und H. Mensching, dipl. Lehrerin.

Praktisch, sparsam und von Allen geschätzt ist
CIRALO
denn es erspart das Scheuern und verschönert ihr Heim
LABORAT. EREA, MONTREUX

Privat-, Sprach- und Haushaltungs-Schule Yvonand
(am Neuenburgersee). Gute Erziehungsprinzipien. Mässige Preise. Beste Referenzen. Man verlange Prospekt